

Der geborene Zeichner

Enrico Marini stellt im Comix Shop Basel seine gesammelten Werke aus

HANNES NÜSSELER

Er weiss, was er will, und setzt dies konsequent um – Enrico Marini ist eine Ausnahmeerscheinung in der Schweizer Comicszene und feiert international Erfolge.

Mitten im Gespräch kommt der Entwurf für die Einladungskarte zur Vernissage. Comiczeichner Enrico Marini soll das «Gut zum Druck» geben. Am Motiv gibt es nichts zu beanstanden, Marini hat es selbst gemalt: Die Titelfigur aus seiner Abenteuerreihe «Der Skorpion», von dem der neunte Band neu erscheint, zückt den Degen. Dann fällt der Blick des Zeichners auf das nichtern gehaltene Innenleben der Klappkarte. «Das sieht schon ein bisschen traurig aus», gibt er zu bedenken. Comix-Shop-Leiterin Angela Heimberg verteidigt das Layout: Edel soll es wirken und an den Auftritt eines Kunstmuseums erinnern.

GESCHICHTEN. Dabei muss sich der bei Liestal aufgewachsene 41-jährige Enrico Marini um sein Publikum keine Sorgen machen: Der Comiczeichner hat sich seine treue Leserschaft in einer über zwanzigjährigen Karriere hart erarbeitet, die für Schweizer Verhältnisse einzigartig ist: Ohne die sonst typischen Nebenverdienste als Grafiker lebt Marini seit zehn Jahren ganz von seiner Arbeit als Geschichtenerzähler – Dienstleistung nennt er es selbstbewusst.

Mit Frankreich, der Heimstätte der klassischen «bande dessinée», hat sich der gebürtige Italiener einen Markt erschlossen, der zu den wichtigsten überhaupt zählt. Kunstmuseum? International kommt Marini auch ohne die höheren Weihen eines Bildungsbürgertums aus, das die bunten Bilder gern auf ein «Medium für Faule» reduziert. «Es ist wie im Kino, da gibt es ja auch nicht nur den Hollywood-Blockbuster», sagt Marini, der den Comic gleichberechtigt neben Roman und Film stellt. «Der Comic ist nichts Lebenswichtiges, ich lese selbst sehr gerne Bücher», erklärt er. «Aber zum Geschichtenerzählen ist er toll. Alles, was man dazu braucht, sind Papier und Bleistift.»

MEDIEN. Der Traum vom Comiczeichnen erfüllte sich für Marini schon während seiner Lehre zum Grafiker, die er

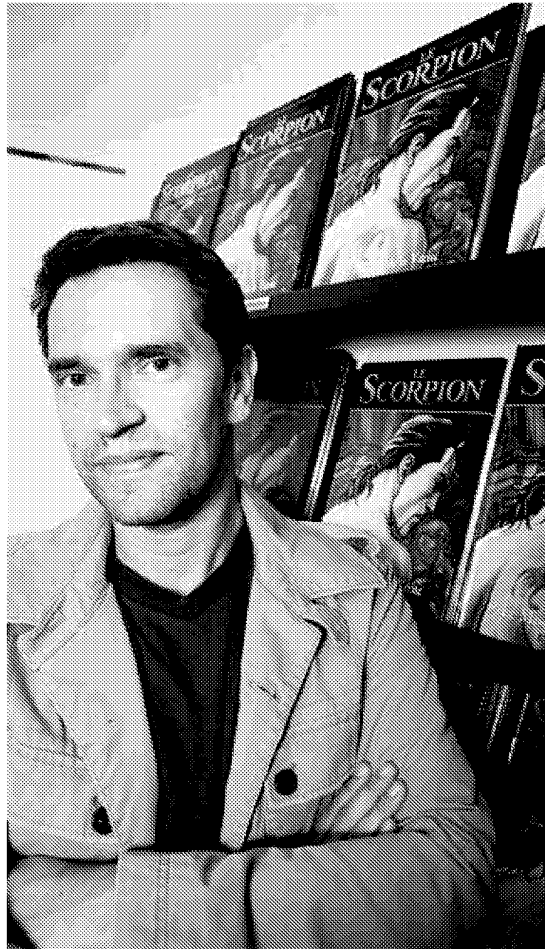
den Eltern zuliebe absolvierte. «Dort lernte ich Schnelligkeit und vor allem Disziplin: Entweder du zeichnest, oder es kommt nichts dabei heraus.»

Als 16-Jähriger begleitete er den früheren Besitzer des Comix Shops nach Angoulême, «das Cannes des Comics». Er entdeckte das Zeichnen als Beruf, wenig später illustrierte er seinen ersten Zeitungsstrip für die «Tribune de Genève». Seither hat Marini mit wechselnden Szenaristen unzählige und ganz unterschiedliche Bände produziert – von Fantasy über Western bis zum Mantel- und Degen-Abenteurer-«Der Skorpion».

«Das Genre interessiert mich dabei fast weniger als die Figuren selbst», erklärt Marini, für den ein packender Comic universelle Themen aufgreift. «Die Spannung entsteht aus unterschiedlichen Charakteren, die man aufeinander loslässt.» So in «Der Skorpion», wo der Held mit ungewisser Vergangenheit auf einen skrupellosen Kardinal trifft. Oder in «Die Adler Roms», Marinis erster Reihe, die er auch als Szenarist betreut: Darin verbindet eine Zwangsfreundschaft den geschichtsträchtigen Germanen Arminius mit einem römischen Soldaten; der eine agiert, der andere reagiert.

ABENTEUER. «Ich halte keinen Vortrag, ich erzähle ein Abenteuer», sagt Marini, der die Lücken der Geschichtsschreibung in «Die Adler Roms» kreativ füllt. Die Stimmigkeit der Erzählung ist dabei oft wichtiger als das historische Detail: «Ich zähle keine Knöpfe.» Inspiration bieten neben historischen Quellen auch moderne Medien: Die dramatische Optik orientiert sich am Film («Gladiator»), die Sprache vermischt Shakespeare-Studie mit Slang, und die Gesellschafts-studie im Gewand eines Dramas erinnert an die britisch-italienische TV-Serie «Rome».

«Man sammelt ständig», sagt Marini, der sich als Bub an den Römerfesten in August für die Antike zu interessieren begann. «Manchmal auch den Spruch eines Kollegen.» Eines fügt sich zum anderen, bis die Geschichte steht. Dass im Fall von «Die Adler Roms» eine gehörige Portion Sex & Crime dazugehört, versteht sich für Marini von selbst. «Diese Menschen empfinden nicht anders als



Sorientierter. Enrico Marini schätzt die Ruhe, die ihm das Leben in der Region Basel zum Zeichnen und zum Ausdenken neuer Geschichten bietet. Foto: Misha Christen

wir, ihr Alltag was grausam.» Keine Lektüre für Kinder also – der zweifache Familienvater hat seine Bände auch schon eigenhändig aus der Weihnachtsauslage einer Buchhandlung verbannt.

Marini versteht sich nicht als Teil der heimischen Comicszene. Dass er sein Glück anderswo fand, grämt ihn nicht: Ähnlich wie in der Popmusik bietet die Schweiz für den Massenappeal von Marinis Werk schlicht keine geeignete Plattform. «Es ist nicht wichtig, in einem Land bekannt zu sein. Viel wichtiger ist das Publizieren.»

Das Schöne am Comic sei, dass sich mit der nötigen Recherche ein allgemein ansprechendes Thema ortsungebunden zeichnen lasse, sagt Marini. Warum zieht er dann nicht aus dem Baselbiet weg, zum Beispiel nach Paris? «Ich habe eine Zeitlang dort gelebt. Die Stadt ist etwas für Junggesellen», sagt er, «zum Arbeiten kommt man nicht. Zu viel Ablenkung.»

KONZENTRATION. Vor der Familiengründung brachte es Workaholic Marini auf zwei, drei Bände pro Jahr. «Ohne Kinder war das kein Problem, da konnte ich auch einmal eine Feinacht einlegen.» Heute setzt sich schon einmal die fünfjährige Tochter zu ihm ins Atelier und «arbeitet» mit. Das ist schön, der Konzentration aber nicht immer zuträglich. Der Tag hat meist zu wenig Stunden, der Schlaf ebenfalls. Dabei könnte es Marini ruhiger angehen lassen.

Doch der Medienzirkus verlangt frisches Blut, Publikum und Verlag machen Druck. Was Marini aber weiter antreibt, ist der eigene Anspruch. «Was ich mir vornehme, will ich auch zu Ende bringen.» Auf sechs Bände ist seine Saga «Die Adler Roms» angelegt. Vorerst. «Es ist wie bei einem alten Sportler, der zwar noch mithalten kann, seine Kräfte aber genau einteilen muss. Nur so kommt man ans Ziel.» Enrico Marini – davon ist er überzeugt – ist immer nur so gut wie sein nächster Sieg. Ein Grundsatz wie aus der Gladiatorenschule.

> **Comix Shop, Basel.** Vernissage mit Enrico Marini: Sa, 16. 10. Um 14 Uhr: Marini im Gespräch mit Wolfgang Bortlik. Um 14.30: Exklusive Signierung von 20 Comics.

Bald graziös und bald brutal

«Le sacre du printemps» im Lörracher Burghof



Multimedial. Chinesische Gäste tanzten im Lörracher Burghof. Foto: Lucian Hunziker

ALEXANDRA FRONSKY

Das Festival Culturescapes steht für die Symbiose der Kunstdisziplinen. Im Lörracher Burghof liess der französische Choreograf Hedy Maalem chinesische Tanz- und Videokunst eins werden.

Zerstörte Häuser, verwüstete Strassen und Trümmerhaufen ziehen über den Bildschirm. Verzweiflung und Ratlosigkeit bestimmen die Bühne. Vor der Leinwand nimmt man die Silhouette eines nackten Mannes wahr, der mit den Videobildern einen tanzenden Dialog zu führen scheint.

Paukenschläge lassen seinen Körper vibrieren und bestimmen seine mal geschmeidigen, mal ruckartigen Bewegungen.

LEBENSWILLE. Ein Blick zurück: Es ist der 12. Mai 2008, 14.28 Uhr Ortszeit. In der Provinz Sichuan bebte die Erde in einer Stärke von 7,9. 69 227 Menschen starben, 5,8 Millionen wurden obdachlos. Die Videokünstlerin Chen QiuLin hat das Elend und den Überlebenswillen der Anwohner nach der Erschütterung auf Videoband festgehalten und will der Welt den Zyklus von Leben, Tod

und Wiedergeburt vor Augen führen. Diese Schlüsselmomente sind nicht nur in ihren Filmaufnahmen zu finden, sondern auch in einem der bedeutendsten Tanzstücke des 20. Jahrhunderts, im 1913 uraufgeführten Orchesterwerk «Le sacre du printemps» von Igor Strawinsky. Der französische Choreograf Hedy Maalem überführt das skandalträchtige Stück mit der Sichuan Modern Dance Company ins neue Jahrtausend. Tanz und Video oder körperlicher und medialer Ausdruck verschmelzen. Militärischer Gleichschritt, spastische Zuckungen und graziöse Sprünge wechseln sich ab in der Darstellung des heidnischen Fruchtbarkeitsritus, der im Zentrum des Stückes steht. Es entfachen sich wilde Kämpfe zwischen primitiven Stämmen und den Geschlechtern. Um die Götter gnädig zu stimmen, muss sich eine auserwählte Jungfrau zu Tode tanzen.

UNDERGROUND. Nicht nur die multimediale Neuinterpretation stellt eine Einzigartigkeit dar, sondern auch die Tatsache, dass eine zeitgenössische Tanzgruppe aus China in Europa auftritt, denn es gibt gerade mal vierzig Modern Dance Companies in der ganzen Volksrepublik. «In China hat zeitgenössischer Tanz noch keine lange Tradition. Die Kompanien kommen normalerweise aus dem Untergrund, das aber ist eine staatliche Gruppe», erklärt Hedy Maalem.

Wer sich im Westen mit der chinesischen Regierung in Verbindung bringt, muss vor allem in Zeiten, in denen diese einen Nobelpreisträger hinter Gittern hält, mit Skepsis rechnen. So schwankt man einmal mehr zwischen der Begeisterung für beeindruckende Kunst und dem Gedanken an den Hintergrund, vor welchem sie entstanden ist.

nachrichten

projekt Rückschlag für «Salle modulable»

LUZERN. Die geplante «Salle modulable» in Luzern kommt später als erwartet zustande – wenn überhaupt. Die private Gönnerschaft, die bis anhin den Bau des Konzert- und Theaterhauses unterstützte, gibt ihren Rückzug aus dem Projekt bekannt. Grund sind die «vielen Ungewissheiten hinsichtlich Standort, Bau- und Betriebskosten». Die ungenannt bleiben wollenden Gönner haben bisher rund 5,75 Millionen Franken in das Projekt investiert. bl

markt «Gotthard»-Verkauf zieht merklich an

BASEL. Nach dem tragischen Tod von Gotthard-Frontmann Steve Lee hat der Verkauf von Tonträgern der Schweizer Band angezogen. Passenderweise ist die Single «Heaven» aus dem Jahr 2000 der gefragtste Titel. Der Song stieg auf Platz 3 der Single-Charts wieder ein. Insgesamt neun Gotthard-Titel sind auf der am Dienstag erschienenen aktuellen Schweizer Hitparade unter den meistverkauften 75 Singles. Drei stammen aus dem letzten Jahr erschienenen Album «Need To Believe» und stehen nun erstmals in den Charts. SDA

kulturpreis Geehrte Susanne Würmli-Kollhopp

BASEL. Hohe Auszeichnung für eine Frau, die meist im Schatten der grossen Kulturereignisse steht: Die Basler Chorleiterin Susanne Würmli-Kollhopp (65) erhält den 20000 Franken schweren Kulturpreis des Kantons Basel-Stadt. Die ausgebildete Primarlehrerin und Heilpädagogin hat sich als Gründerin und Leiterin der «Würmli-Chöre» einen hervorragenden Namen gemacht und in dreissig Jahren Hunderte Jugendliche an das aktive Musizieren herangeführt. Damit errang sie diverse Auszeichnungen auf nationaler und internationaler Ebene. Neben der Chorleitung verfasste Susanne Würmli-Kollhopp eigene Singspiele, Chorsätze und weitere Gebrauchswerke für den Chorgesang, die sie im eigenen Verlag «Singlust» verlegt. Die Verleihung des Kulturpreises erfolgt am 15. November im Basler Rathaus. bl



Gewürdigt. Susanne Würmli-Kollhopp. Foto: Roland Schmid